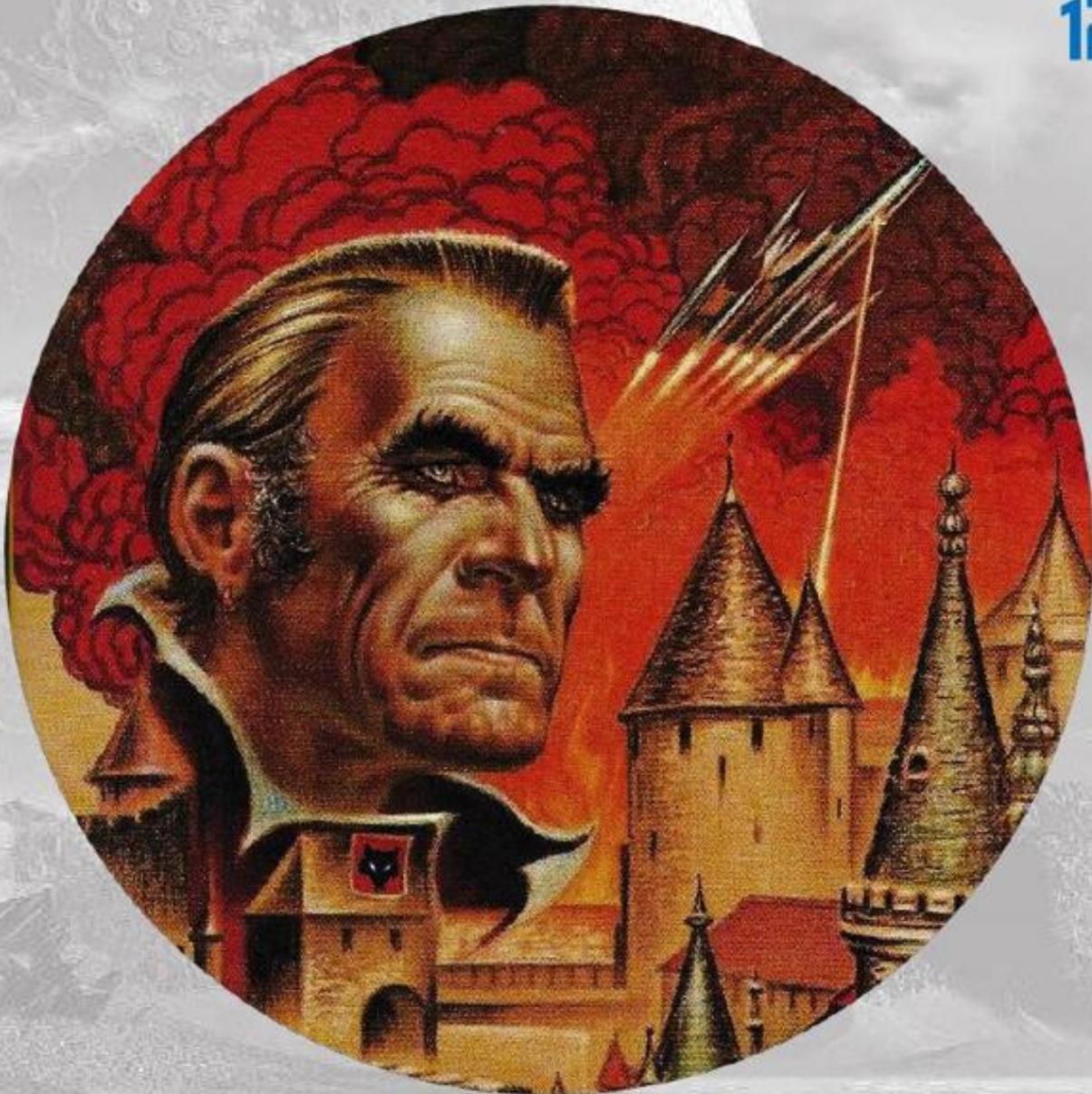


GALAXIS

science fiction

Geschichten aus der Welt von Morgen
...wie man sie sich gestern vorgestellt hat.

12



KEITH LAUMER
GALAKTISCHE ODYSSEE

Meter von mir entfernt allein am Weg stand. Von Lord Desroy war nicht mehr viel zu sehen.

Sir Orfeo hatte noch gefeuert, als das Ding zum Sprung ansetzte. Er rannte darauf zu, blieb stehen, zielte und schoss wieder. Das verwundete Tier war jetzt Lady Raire sehr nahe. Erst jetzt merkte ich, dass sie kein Gewehr hatte. Ich erinnerte mich, dass Lord Desroy es für sie getragen hatte. Sie stand da und sah das Ding an, während Sir Orfeo einen Schuss nach dem anderen abgab. Jeder Schuss saß, aber das verwundete Tier kam immer näher.

Und dann sah ich eine Bewegung zur Rechten, oberhalb des Pfades. Ein zweites Ungeheuer, so groß wie ein Nilpferd, rannte von hinten auf Sir Orfeo zu.

Ich schrie. Er sah nicht einmal auf, sondern schoss weiter auf das verwundete Tier. Ich brüllte mit voller Lautstärke, und dann erinnerte ich mich, dass ich ein Gewehr hatte. Ich riss es von der Schulter, zielte und konnte den Abzugshahn nicht finden. Also senkte ich es, untersuchte den Mechanismus, fand den Abschussbolzen und zielte von neuem auf das Ding, das nur noch ein paar Meter von Sir Orfeo entfernt war...

Der Rückstoß warf mich fast um, weil ich nicht darauf gefasst gewesen war. Ich korrigierte das Ziel und schoss immer wieder. Das Ungeheuer hielt nicht an. Zwei Meter von Sir Orfeo entfernt richtete es sich auf, hoch wie ein Grislybär. Ich sah kurz die gelbe Bauchseite mit den scharfen Widerhaken, und dann stürzte es sich auf Sir Orfeo. Er sprang im allerletzten Moment zur Seite, aber nicht weit genug. Das Ding schlug zu, und er rollte zu Boden. Neben ihm brach das Tier zusammen. Ich hob das Gewehr, um das andere Biest anzuvisieren, aber dann erkannte ich, dass es einige Meter vor Lady Raire zu Boden gestürzt war. Der riesige Körper zuckte im Todeskampf. Sir Orfeo stöhnte und Lady Raire sah auf. Unsere Blicke trafen sich, und es entstand ein schreckliches Schweigen.

Drittes Kapitel

Sir Orfeo war so übel zugerichtet, dass er nicht mehr lange leben konnte.

Er packte mich am Arm, als ich mich zu ihm hinunterbeugte. »Jongo - deine Aufgabe - Lady Raire...«

Ich zitterte, und Tränen liefen mir über das Gesicht. Ich versuchte, die schrecklichen Wunden nicht anzusehen.

»Nimm dich zusammen, Mann«, presste er hervor. »Ich verlasse mich auf dich... bringe sie in Sicherheit... übergebe dir die Verantwortung...«

»Ja«, sagte ich. »Ich werde mich tun sie kümmern, Sir Orfeo.«

»Gut - jetzt. Wasser... hol' Wasser... vom Wagen.«

Ich rannte los, um seinem Wunsch nachzukommen. Als ich zurückkehrte, kam mir Lady Raire blass entgegen. Auf ihrer Stirn hatten sich Staub und Schweißtropfen verschmiert. Sie sagte mir, dass er sie fortgeschickt habe, und während sie weg war, habe er sich mit seiner Glühfadenpistole erschossen.

Ich benutzte das Granatgewehr, um unterhalb der Felsüberhänge zwei flache Gruben zu sprengen. Sie half mir, die Toten hinüberzuschleppen. Dann gingen wir zurück zum Wagen. Wir hielten unsere Gewehre bereit, aber es rührte sich nichts mehr, in dieser schrecklichen Steinwüste.

Lady Raire setzte sich hinter das Steuerrad und fuhr den Weg zurück, den wir gekommen waren. Als wir flaches Gelände erreichten, blieb sie stehen und sah sich um, als wüsste sie nicht, wohin sie fahren müsse. Ich klopfte an die Glasscheibe, und ihr Kopf fuhr herum. Ich glaube, sie hatte mich ganz vergessen. Arme Lady Raire, sie war so allein.

»In diese Richtung, Mylady«, sagte ich und deutete an die Stelle, wo jenseits des Horizonts die Jacht liegen musste.

Sie folgte meinen Anweisungen. Nach drei Stunden kamen wir über eine Bergkuppe, und weit vor uns glitzerte die Jacht in der Wüste. Nach einer weiteren dreiviertel Stunde hielten wir vor der großen Frachtraumtür an.

Sie sprang zu Boden und ging auf die Tür zu und drückte die Hand gegen eine glänzende Metallscheibe im Rumpf. Nichts rührte sich. Sie ging hinüber zu der kleineren Personaltür. Das gleiche wiederholte sich. Dann sah sie mich an. Ihr Blick ging mir durch und durch.

»Wir können nicht hinein«, flüsterte sie. »Ich erinnere mich, dass es Sir Orfeos Gewohnheit war, den Verschluss bei jeder Landung neu zu kodieren. Er wollte nicht, dass das Schiff von Eingeborenen gestohlen wurde.«

»Es muss eine Möglichkeit geben«, sagte ich und stieg aus. Ich hämmerte an die Scheibe und ging um die Jacht herum. Ich sah die kleine Tür, durch die ich mich an jenem Abend ins Innere geschlichen hatte, aber diesmal hatte ich kein Glück.

»Vielleicht kann ich eine Öffnung in die Scheibe schießen«, sagte ich. In der großen Stille klang meine Stimme armselig. Ich nahm das Granatgewehr ab, bat sie, etwas zurückzutreten und zielte aus drei Meter Entfernung. Die Explosion warf mich zu Boden, aber das Metall hatte nicht einmal einen Flecken abbekommen.

Ich stand auf und klopfte den Staub von meiner Kleidung. Allmählich brannte sich mir unsere Lage ein wie die Sonne, die unbarmherzig auf uns herunterstach. Lady Raire wandte sich an mich, ohne mich recht zu sehen.

»Wir müssen nachsehen - was wir an Vorräten im Wagen haben«, sagte sie nach einer langen Pause. »Dann kannst du dir ein Lager hier im Schatten des Schiffes machen.«

»Sie meinen - wir sollen einfach hier sitzen bleiben?«

»Wenn Hilfe kommt, müssen wir in der Nähe der Jacht sein. In der endlosen Wüste wird uns niemand erspähen.«

Ich holte tief Atem und schluckte. »Mylady, hier können wir nicht bleiben.«

»Tatsächlich? Weshalb nicht?« Sie stand da, ein zierliches, aristokratisches Mädchen, und warf mir aus ihren kühlen, grauen Augen einen ruhigen Blick zu. »Ich weiß nicht genau, wie lange es dauern kann, bis uns jemand findet, aber wir müssen doch mit einer langen Wartezeit rechnen. Die Vorräte im Wagen werden nicht lange reichen. Und die Hitze wird uns erschöpfen. Wir müssen versuchen, einen besseren Platz zu finden, solange wir noch bei Kräften sind.« Ich versuchte meiner Stimme einen festen Klang zu geben. Aber es gelang nicht. Ich hatte Angst, wahnsinnige Angst. Ich wusste nur sicher, dass wir von hier fort mussten.

»Es ist besser, hier zugrunde zu gehen, als ohne Hoffnung in der Wildnis zu leben.«

»Noch sind wir nicht tot, Mylady. Aber wenn wir jetzt nichts unternehmen, werden wir es bald sein.«

»Ich harre hier aus«, sagte sie. »Flieh, wenn du willst, *Jongo*.«

»Sir Orfeo befahl mir, auf Sie zu achten, Mylady. Ich werde seinen Befehl so gut wie möglich durchführen.«

Sie sah mich kühl an. »Du würdest mich also zwingen?«

»Ja, Mylady.«

Sie ging steif zum Wagen. Ich setzte mich wie immer in das kleine Nebenabteil, und sie startete das Fahrzeug. Wir fuhren quer durch die Wüste.

Wir fuhren, bis die Sonne unterging und ein großer pockennarbiger Mond am Himmel erschien. Er erinnerte ein wenig an den Mond daheim, nur schien er zum Greifen nahe. Wir schliefen und fuhren weiter, noch als es dunkel war. Es wurde wieder hell, und ich bat Lady Raire, mir das Steuern des Wagens beizubringen, damit ich sie ablösen konnte. Danach wechselten wir regelmäßig. Wir fuhren genau nach Nordwesten. Nach einer Spanne von etwa drei terranischen Tagen erreichten wir eine Zone mit Buschland. Eine halbe Stunde später stotterte und spuckte der Motor. Er starb ab und ließ sich nicht wieder anstellen.

Ich ging zu Fuß auf eine Anhöhe und betrachtete die Landschaft. So weit ich sehen konnte, war Wüste und Buschland. Als ich zum Wagen zurückkam, stand Lady Raire mit einer Glühfadenpistole daneben.

»Nun ist unser Geschick in der Tat hoffnungslos«, sagte sie und streckte mir die Pistole entgegen. »Tu deine letzte Pflicht, *Jongo*.« Sie flüsterte atemlos.

Ich nahm die Pistole. Dann drehte ich mich blitzschnell um und schleuderte sie, so weit ich konnte. Als ich sie ansah, zitterten meine Hände.

»Sagen Sie so etwas nie wieder«, sagte ich. »Nie wieder!«

»Willst du also, dass ich hierbleibe, in dieser Hitze verdorre und Unter der Sonne verglühe?«

Ich pachte sie am Arm. Er war kühl und glatt wie Seide. »Ich kümmere mich um Sie, Mylady«, sagte ich. »Sie werden sehen, ich bringe Sie sicher heim.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe kein Heim, *Jongo*. Meine treuen Freunde sind tot...«

»Ich lebe noch. Und ich heiße nicht *Jongo*. Mein Name ist Billy Danger. Ich bin auch ein Mensch. Ich werde ab jetzt Ihr Freund sein.«

Sie sah mich an. Es war das erste Mal, dass sie mich bewusst musterte. Ich blickte ihr fest in die Augen. Dann lächelte sie.

»Du bist tapfer, Billy Danger«, sagte sie. »Wie kann ich mich da meiner Pflicht entziehen? Ich werde dir folgen, solange meine Kraft reicht.«

Im Wagen befanden sich konzentrierte Nahrungsmittel und eine Kühltruhe voll von Delikatessen, die wir zuerst essen mussten, damit sie nicht verdarben. Unser Problem war das Wasser. Die Kanister enthielten etwa dreißig Gallonen, aber da wir kein Destilliergerät

hatten, konnten wir sie nicht nachfüllen. Dazu waren noch Waffen und eine Menge Munition da, Verbandmaterial, ein paar Reservefunkgeräte, Brillen und Stiefel. Einen Hausstand konnte man damit nicht gründen.

In der nächsten Woche suchte ich die Landschaft im Umkreis von fünf Meilen nach einer Quelle oder einem Wasserloch ab. Aber ich hatte kein Glück. Nach dieser Woche waren die frischen Lebensmittel verbraucht oder verdorben und das Wasser auf zwanzig Gallonen zusammengeschrumpft.

»Wir werden einen längeren Marsch unternehmen müssen«, sagte ich zu Lady Raire. »Vielleicht liegt gerade hinter dem letzten Hügel eine Oase.«

»Wie du willst, Billy Danger«, sagte sie und lächelte. Es war wie der Sonnenaufgang nach einer langen Nacht.

Wir packten Nahrungsmittel und Wasser und ein paar andere Kleinigkeiten zusammen. Ich schlang mir ein Z-Gewehr über die Schulter, und wir zogen in der Abenddämmerung los, als die Tageshitze schon einigermaßen verflogen war.

Es war ein eintöniges Land. Hügel reihte sich an Hügel, und sobald wir eine Steigung nach oben gekeucht waren, mussten wir uns gegen den abfallenden Hang stemmen. Ich hielt mich nach Westen, nicht weil dort größere Aussichten bestanden, auf Wasser zu stoßen, sondern weil es einfacher war, immer der sinkenden Sonne nachzugehen.

Wir schafften an die zwanzig Meilen, bevor es dunkel wurde, und weitere vierzig in der Nacht. Ich machte mir Sorgen um Lady Raire, aber ich hatte schon alles Erdenkliche getan, um ihr den Marsch zu erleichtern. Wir stapften den nächsten Hang nach oben und hofften auf ein Wunder, sobald wir die Kuppe vor uns hatten. Aber die andere Seite sah immer gleich aus. Wir ruhten in der Hitze des langen Tages aus, dann marschierten wir weiter, der Sonne nach. Und etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang sahen wir die Katze.

Sie stand auf einem Felsblock der nächsten Bergkuppe und peitschte den Schwanz in einer eleganten Bewegung hin und her. Dann sprang sie mit einem graziösen Satz auf einen anderen Felsblock und verschmolz mit den Schatten. Ich holte mein Gewehr von der Schulter und beobachtete sie genau. Sie setzte sich und begann sich zu putzen. Als sie fertig war, streckte sie die Zunge heraus und gähnte, dann verschwand sie in der Dämmerung.

Und die ganze Zeit standen wir da und beobachteten sie stumm. Ich ging zu der Stelle hinüber, an der sie gesessen hatte. Die Pfotenabdrücke waren deutlich im lockeren Staub zu erkennen. Erst jetzt traute ich meinen Augen. Man konnte sich einbilden, dass man eine